

Torlitz über Pestalozzi [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **5 (1884)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

V. Jahrgang.

No. 2.

März 1884.

Inhalt: Torlitz über Pestalozzi (Forts.). — Briefwechsel zwischen Pestalozzi und Rosette Kasthofer aus dem Jahre 1808. — Auch eine Pestalozzi-Biographie.

Torlitz über Pestalozzi.

Sechszehnter Brief.

Pestalozzi's Institut.

Des Nachmittags kam Krüsi, den Pestalozzi zu unserm Führer im Institute unter den Lehrern gewählt hatte, und holte uns zum Schlosse ab, wo Pestalozzi, auf Verfügung der Bernerregierung¹⁾, seinen Wirkungskreis hatte. Hier fanden wir gegen 80 Knaben, von 6 bis 16 Jahren, von verschiedener Herkunft, Religion und Sprache. Durch alle 6 Klassen fanden wir diese Kinder unter der Aufsicht eines Lehrers oder eines ältern Schülers in völliger Arbeit. Nach Verlauf der Unterrichtsstunde versammelte sich diese Kinderschaar auf dem Schlossplatze zum Spiele. Das frohe Getümmel, das Leben in der Bewegung, die Munterkeit auf allen Gesichtern und die vielen Aeusserungen der Freude, befestigten meinen Glauben an die Gesundheit und vernünftige Behandlung der Burgdorfschen Zöglinge.

Diese Zöglinge wurden damals nur von 6 Lehrern unterrichtet, die ich dir nennen will; nicht weil ich glaube, dass es dich so sehr interessire, sondern weil es mir selbst ein Bedürfniss ist; denn ob ich gleich persönlich weit von ihnen entfernt bin — mein Herz bleibt ihnen immer nahe; diese waren: Krüsi, Bus, Barraud, Nef, Reichard und Escher. Du weisst es selbst, aus Pestalozzis eignen Aeusserungen, welch einen hohen Werth er auf diese Männer setzt, und wie viel er es ihrer Mitwirkung verdankt, dass seine Methode einen so schnellen Fortgang gewann.

¹⁾ Die Berner Regierung hatte ihn wenigstens damals noch auf Schloss Burgdorf, das Pestalozzi von der Einheitsregierung angewiesen worden, provisorisch belassen.

Eine seltene Erscheinung bleibt es auch immer, dass Menschen aus so verschiedenen Gegenden, von so mancherlei Erziehung, Talenten und Interessen, so von einem Geiste beseelt werden, und mit einem solchen Eifer zu einem gemeinschaftlichen Ziel hinstreben, wie diese, die der Zufall innerhalb den Mauern des Burgdorfer-Schlusses versammelt hatte. Sie waren die beständigen Aufseher, Speise-, Schlaf- und Spielkameraden der Kinder. Sie und die Kinder hatten gegenseitige Hochachtung und Liebe für einander. Von Seiten der Lehrer sah man keinen Zwang, von Seiten der Schüler keine Widerspenstigkeit. Das schöne Band, welches diese ganze Gruppe umschlang, war geflochten von dem innigsten Zutrauen, Wohlwollen und der zärtlichsten Theilnahme.

Mit Vergnügen bemerkte ich, dass Reinlichkeit und Ordnung allenthalben im Institute zu Hause waren. Die vielfältigen Zimmer des Schlusses, die Kleider und Betten der Kinder, die Küche und Gänge, die Tische und das Deckzeug — alles war sauber und ordentlich. Zwei Jungfern besorgten die Wäsche der Kinder, eine Wittwe die Haushaltung, einige Mägde die gröbere Arbeit der Küche und des Hauses und ein paar Knechte hatten ihren Posten im Hofe.

Da wir uns überall im Institute umgesehen hatten, wurden wir bei der Frau Pestalozzi eingeführt. Sie ist eine alte vortreffliche Frau. Sie führt die Rechnung des Instituts und einen Theil von dem Briefwechsel ihres Mannes. Sie scheint recht für Pestalozzi geschaffen zu seyn. Durch die ihr eigenthümliche Sanftmuth weiss sie den Ausbruch seiner Heftigkeit zu dämpfen, und mit mehr als weiblicher Grossmuth trägt sie seine vielen Eigenheiten und Aufopferungen für das allgemeine Beste.

. . . Die weite Aussicht, die man von dem Burgdorfschen Schlosse hat, ist der erhabenen Lage desselben zuzuschreiben. Vom Schlossplatze sieht man senkrecht in die Tiefe hinab, und öfters war ich, mit Furcht und Zittern, Augenzeuge davon, dass die Zöglinge, indem sie auf der Mauer umherkrochen, gleichsam über dem Abgrunde schwebten. Wie gefährlich dieses dem Anscheine nach auch seyn mag, so hat man es doch nie gehört, dass ein Kind bei Pestalozzi zu Schaden gekommen ist. Die Möglichkeit macht den Zögling vorsichtig und den Aufseher wachsam. Doch kenne ich einen Mann, der sich blos durch einen Blick in diese Tiefe abschrecken liess, seinen Sohn diesem Institute zu übergeben, obgleich er ihn in dieser Absicht von Paris nach Bern geführt hatte.

Siebenzehnter Brief.

Vermischte Nachrichten.

Der Winter und ein anhaltendes Regenwetter hielt uns eine lange Reihe von Tagen in Burgdorf auf. Alle Exkursionen in die Nachbarschaft und in fernere Gegenden der Schweiz mussten wir bis zu einer günstigeren Jahreszeit aussetzen. Damit die Hauptsache nicht unter unsern spätern Wanderungen leiden möchte, so griffen wir gleich die Arbeit ernstlich an und brauchten die Zeit ganz dem Hauptzwecke der Reise gemäss. Vom Morgen bis zum Abend waren wir im Institute, um zu lernen. Wir unterwarfen uns ganz dem Gange der Methode, wurden wie Kinder und fiengen im eigentlichsten Verstande des Worts von vorne an. Bei der ausgezeichneten Bereitwilligkeit der Lehrer und bei den Hilfsmitteln, welche sie uns an die Hand gaben, konnte es uns nicht fehlen, dass wir nicht sehr schnelle Fortschritte in einer Methode machten, die sich durchgängig durch Fasslichkeit, lückenloses Fortschreiten und Anschaulichkeit empfiehlt. Nach kurzer Uebung fiengen wir, unter Aufsicht eines Lehrers, bald in dieser, bald in jener Klasse, bald in diesem, bald in jenem Fache zu unterrichten an. Die Lehrer waren mit uns und wir mit der Methode und mit uns selbst zufrieden. Von dem unaufhörlichen lauten Zusammenreden der Kinder war mirs des Abends ganz wüste im Kopfe, und des Nachts träumte mir nur von Proportion, Verhältniss u. dgl.

Des Mittags speisten wir bey der Frau Pestalozzi. Sonst waren wir den ganzen Tag unter den Kindern und kamen sehr bald auf denselben Fuss mit ihnen zu stehen, wie die ordentlichen Lehrer. Ich kann es nicht beschreiben, wie schnell die Zeit dahin eilte, wie wohl mir unter Lehrern und Kindern, bei dem vereinten Wirken und der rastlosen Bewegung des ganzen Instituts zu Muthe war.

Zur Ordnung des Tages gehörte folgendes.

Des Morgens gegen 6 Uhr war das ganze Institut auf den Beinen. Die protestantischen und katholischen, und unter diesen die deutschen und französischen Zöglinge vertheilten sich mit ihren Lehrern in verschiedenen Zimmern zur Morgenandacht. Fünf Stunden zum Essen und Spielen abgerechnet, wurde hier von des Morgens 7 bis des Abends 8 Uhr unterrichtet. Nach dem Abendessen wurde, eben wie des Morgens, eine Andachtsübung gehalten. Darauf begaben sich die Zöglinge zur Ruhe. Mit einer Glocke, die man durch das ganze Institut hören konnte,

gab man die nöthigen Signale. Selbst des Sonntags fand keine andere Abweichung von dieser Ordnung statt, als dass die Kinder des Vormittags in die Kirche geführt wurden¹⁾, und dass sie des Nachmittags nebst den Lehrern ein paar Stunden spazierten.

Täglich dreymal wurde der Tisch für Lehrer und Zöglinge gedeckt, und jedes Mal mit warmem Essen, welches sowol in Absicht der Quantität als Qualität sehr befriedigend war, besetzt.

Schluss des achtzehnten Briefes.

In Solothurn tischte man uns gegen 24 Gerichte zu Mittag auf. Gleich nach dem Essen, setzten wir uns in den Wagen und verliessen die Stadt. Unter frohen Gesängen und beym Anblick des unbeschreiblichen Schauspiels, welches die Alpen im Glanze der Abendsonne gewähren, kamen wir in Kilchberg an. Hier empfing uns Vater Pestalozzi mit offenen Armen. Er war des Mittags von Zürich in Burgdorf angelangt und hatte sich mit einigen Lehrern hierher begeben, um uns zu überraschen. Hier wurde getrunken, gesungen, gescherzt und gelacht bis spät Abends. Endlich fuhren wir alle nach Burgdorf zurück.

Neunzehnter Brief.

Pestalozzi.

Ich fasse die Reihe der Tage, in welchen ich Pestalozzi's Umgang genoss, zusammen, und konzentriere meine Bemerkungen über ihn in diesem Briefe.

Er spricht sehr schnell, bildlich und im Zürcherdialekt. Man hat um so viel mehr Mühe ihn zu verstehen, da er sich nicht in seinen Ausdrücken nach den Fremden richtet, und sich auch nicht an Berichtigungen der Misverständnisse kehrt. Wenn er in Affect geräth, so spricht er sehr laut, sein Ausdruck ist von lebhaften Bewegungen der Arme und Hände begleitet. Lange hält er es bey keiner Unterredung aus, zumahl, wenn man von gleichgültigen und conventionellen Dingen spricht; denn er ist sehr unruhig und wird durch die Menge der Ideen von einem Ort zum andern getrieben. Anekdoten und witzige Einfälle hört er gerne. Seine Laune nimmt oft eine satyrische Wendung; so habe ich ihn z. B. oft auf's Wohl des Ehestandes trinken sehen, wenn er mit einem katholischen Geistlichen zu Tische sass. Er

¹⁾ Bevor das Institut einen katholischen Geistlichen und katholischen Gottesdienst hatte, wanderten die älteren Zöglinge am Sonntag nach dem 4 Stunden entfernten Solothurn (Torlitz, 18. Brief).

spricht gerne; wo er aber mit zwey Worten durchkommen kann, da braucht er gewiss nicht viere. Treffend und genialisch sind alle seine Bemerkungen. Auf Herbart's Entwicklung seiner Anschauungslehre antwortete er: »Herbart's Dreyeck ist das Quadrat der vornehmen Leute.« Da man es ihm vorwarf, dass er den Hut immer ohne Nationalkokarde trug, erwiederte er: »Seit der Revolution trage ich die Nationalkokarde in den Schuhen.« In ein Stammbuch schrieb er: »Lerne verachten, lerne mit Weisheit verachten; Verachte den Stolzen mit Kraft und hebe den Schwachen mit Hoheit empor.« In einem Briefe, den er mir schrieb, heisst es unter andern: »Das Schloss Burgdorf hat keinen Gefallen mehr an unserm Daseyn; es war das Haus des Herrn (des Landvogts), und soll das Haus des Herrn wieder werden; ob man uns eine andere Hütte geben werde, das wissen wir noch nicht, aber wir glauben es. Mir liegt im Ernste nicht viel daran; ich hoffe mein Ey sey bald ausgebrütet, und dann achtet es auch der schlechteste Vogel nicht mehr viel, wenn ihm Buben sein Nest vom Baume herabwerfen.«

Ausser einem Wochenblatte, von dem man zwey Jahrgänge hat, sind seine bedeutendsten Arbeiten folgende:

1. Fabeln oder Figuren zu meinem A. B. C. Buche.
2. Ueber den Gang der Natur in Entwicklung des Menschengeschlechts.
3. Ueber Gesetzgebung und Kindermord.
4. Ueber die Gesetzgebung Helvetiens.
5. Lienhard und Gertrud.
6. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt und
7. seine Elementarbücher.

Seiner Arbeitsamkeit ohnerachtet, ist er doch immer zugänglich für Fremde, die aus allen Gegenden der Schweiz und vom Auslande zu ihm hinströmen. Er spricht mit allen, und weiss nichts weniger, als sich kostbar zu machen. Trifft man ihn mit sich selbst beschäftigt, so sieht er etwas wilde und zerstreut aus den Augen, und er bedarf einige Augenblicke, um sich zu sammeln. Fühlt er sich nicht zum Arbeiten aufgelegt am Tage, so arbeitet er des Nachts; überhaupt richtet er sich in seiner Lebensart eben so wenig nach der Uhr, wie in seinem Anzuge nach Mode und Geschmack. Seine Art zu arbeiten ist eben so originell wie er selbst. Wenn's recht darauf los gehen soll, so legt er sich wie er geht und steht, in's Bett, und dicirt. Die Gedanken kommen dann eben so kraus auf das Papier,

wie er sie im Kopfe hatte. Nachher wird es durchgelesen, wieder dictirt, und auf diese Weise fortgefahren, bis er mit der Arbeit zufrieden ist.

Er liest nie, selten schreibt er selbst. Er unterrichtet auch nicht, und es mangelt ihm sowohl zu dieser, wie zu jeder andern Detaillirung, an Geduld. Er versteht sich gar nicht darauf eine einzige Uebung seiner Methode mit den Kindern durchzugehen. Die einzelnen Theile der Methode und der innere Zusammenhang derselben sind ihm, was die Ausführung betrifft, ganz fremde Dinge. Nur die Morgen- und Abendandachten hielt er selbst mit den Kindern. Den eigentlichen Religionsunterricht hatte er zweyen Predigern die im Dienste des Instituts standen, übertragen. Der eine war protestantisch und der andere katholisch.

Pestalozzi war die Seele in seinem grossen Hause. Alle Mitglieder desselben liebte er wie seine Kinder. Jeder nannte ihn Vater. — In welchem Winkel der Erde werde ich eine so gemischte Gesellschaft finden, bey der die sämtlichen Tugenden des häuslichen Lebens so zu Hause sind, wie in dieser? In der von Zwietracht vergifteten Schweiz war diese Gesellschaft gewiss ohne Beyspiel.

Die, allen Bergbewohnern eigenthümliche, Vorliebe für das Vaterland, besitzt auch Pestalozzi in einem sehr hohen Grade, nur dass dieses Gefühl bey ihm weit kultivirter, als bey der Menge ist. Ich finde es in seinen Schriften, und in der Wärme, mit welcher er von den Auftritten spricht, die mit der Revolution in Verbindung stehen. In den gegenseitig empörten Leidenschaften, in den Thorheiten und dem Elende des Volks, sahe er vor langer Zeit Helvetiens Fall; aber mit Muth und Kraft arbeitet er darauf hin, dass sich selbst aus den Ruinen ein Geschlecht erhebe, welches, unbekannt mit den Thorheiten und dem Elende des gegenwärtigen, sich wieder dem Sinn und der Verfassung nähere, bey welchen sich die Bewohner der helvetischen Städte und Dörfer, Berge und Thäler ehemals so glücklich fühlten.

Für das glückliche Daseyn der Menschen, in deren Kreis Pestalozzi lebte, hat er sich immer selbst aufgeopfert. Seine Geburt und Talente berechtigten ihn zu hohen Posten; aber Reichthum und Ehre war nie das Ziel, nachdem er trachtete. Er blieb unter den Geringsten im Volke; hier war er des Lahmen Fuss, und des Blinden Auge, der Unterdrückten Fürsprecher und der Lehrer und Vater der verlassenen Jugend. Die berühmtesten Männer seines Volkes schätzten ihn hoch, welches nachstehende Linien von Lavater an Pestalozzi beweisen:

Einziger, oft miskanter, aber schneller Versucher,
Des, was vor Dir niemand versuchte.
Schenke Gelingen Dir Gott,
Und kröne Dein Alter mit Ruhe.

Aber die Menge miskannte, und die, deren Absichten er entgegenarbeitete, verfolgten ihn. Auf diese Weise war sein ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe von Versuchen und Wirken, von Bekümmernngen und Aufopferungen.

Vater Pestalozzi! ewig gesegnet sey mir Dein Andenken! Im Dienste der Menschheit bist Du alt und grau geworden. Um der Menschheit willen hast Du, vielleicht mehr als irgend ein Anderer, der Tage Last und Hitze ertragen; ja selbst den Abend Deines Lebens widmest Du einem grossen und mühevollen Werke. In dem grossen, unermesslichen Kreise, den mein Auge überschaute, sahe ich nie Deines Gleichen.

Zwanzigster Brief.

Pestalozzi's Methode.

Die Unterrichtsmethode, die Pestalozzi den Augen der Welt dargestellt hat, ist die Frucht von vieljährigen Arbeiten und mühsamen Versuchen. Er opferte den besten Theil seines Lebens, seine Kräfte und sein Vermögen auf, um Schulmann zu werden und um den Elementarunterricht in den Volksschulen zu verbessern. Mit diesem Ziele unablässig vor Augen, arbeitete er mit einer Kraft und Beharrlichkeit, die mir um so ehrwürdiger zu sein scheint, da er unter einem undankbaren Volke arbeitete. Und wenn ein, mit Kenntniss und Kraft ausgerüsteter und mit Enthusiasmus für die gute Sache beseelter, Mann etwas Grosses in seinem Fache zu leisten im Stande ist, so ist man hinlänglich berechtigt, sich grosse Erwartungen von Pestalozzi's Veränderungen im Unterrichts-Wesen zu machen.

Seine Verfahrensart bedarf keiner ausführlichen Beschreibung; denn die Elementarbücher geben alles Licht und alle Anweisung, die man nöthig hat. Diese Bücher, nebst den dazu gehörigen Tabellen, sind nicht zu Lesebüchern für Kinder, sondern zu Leitfäden für den Lehrer bestimmt, denen er unablässig folgen soll. Er muss keine Handbreit von der ihm vorgeschriebenen Bahn abweichen; denn die Worte sind so abgewogen, die eine Aufgabe hängt so unzertrennlich mit der andern zusammen, und entspringt so natürlich aus der andern, dass man bei der ge-

ringsten Abweichung alle Ordnung, allen Zusammenhang und Takt verletzt. Will der Lehrer willkürliche Veränderungen vornehmen, will er berichtigen, hinzusetzen oder etwas abgehen lassen; will er auf diese oder jene Weise seine Talente in ein günstiges Licht stellen; so geschieht dies immer auf Rechnung der Methode, und er unterrichtet nicht in Pestalozzi's Geist.

Hieraus folgt, dass Pestalozzi's Elementar-Unterricht keiner Lehrer bedarf, die von Seiten der Natur grosse Gaben, oder von den Seiten des Glücks viele Zeit zu mühsamen Vorbereitungen besitzen, sondern dass selbst der Eingeschränkte und Einfältige unterrichten kann, wenn er das Buch in der Hand, und die Tabelle vor Augen hat. Für unsre Volksschulen und besonders für die häusliche Erziehung scheint mir hierdurch unendlich viel gewonnen, und von dieser Seite betrachtet, sehe ich die Ausführlichkeit und Weitläufigkeit der Elementarbücher als schätzbare Vorzüge vor vielen andern Schulbüchern an, welche in den Händen unwissender Lehrer so oft zum wirklichen Schaden der Kinder gebraucht werden.

Zufolge Pestalozzi's Plan schränkt sich seine Methode nur auf den Elementar-Unterricht ein; er will die Bildung des Kindes nicht vollenden, nur anfangen; er beabsichtigt keine einzelne Wissenschaft oder Fertigkeit, viel weniger die Summa von allem, was der Mensch wissen und lernen kann; er will den künftigen Unterricht bloß vorbereiten und einleiten. Dieses scheint nur sehr wenig zu seyn, und doch kommt unendlich viel darauf an. Wer mit dem Unterrichte in den Volksschulen zu thun gehabt hat, wird wissen, wie schwierig es ist, die kleineren Kinder auf eine nützliche und angenehme Weise zu beschäftigen, und wie wenig durch alle Zeit und Mühe gewonnen wird, welche man auf den ersten Unterricht derselben verwendet. Auf dem Wege, den Pestalozzi mit seinen Kindern geht, glaube ich weniger Schwierigkeiten anzutreffen. Er berührt nichts von allem dem, was ausserhalb dem Gesichtskreise des Kindes, oder über das Fassungsvermögen desselben erhaben ist, nichts, was nicht dem gegenwärtigen Bedürfnisse und Interesse des Kindes angemessen ist. Man hört bei ihm keinen deklamatorischen Vortrag, kein inquisitorisches Fragen, kein Erklären und Beweisen von Seiten des Lehrers, kein Raisoniren und Errathen von Seite des Kindes, Er ist weit davon entfernt, das, was andere bei ihm vermessen, für wirkliche Mängel anzusehen, sondern er setzt vielmehr ein begründetes Mistrauen in alles das, was bei dem Kinde mehr

Schein als Wahrheit, mehr Oberfläche als Fundament ist. Anstatt jener Weitläufigkeiten hat sein erster Unterricht nur solche Dinge zum Gegenstand, die man dem Kinde anschaulich machen kann, und die daher eine überzeugende Kraft für dasselbe haben. Daher ist auch sein Unterricht gründlich und fasslich, bestimmt und untrüglich. Daher ist er allen Einwendungen und Zweifeln von Seiten der Kinder zuvor gekommen; daher hat er alle Missverständnisse unmöglich, und alle Missgriffe anschaulich gemacht.

Alle Theile des Unterrichts sind, durch Ordnung und Zusammenhang, zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigt. Er erlaubt sich keine Sprünge, sondern geht lückenlos vom Leichtern zum Schwereren, so dass sich das Folgende immer aus dem Vorhergehenden entwickelt, und dass das Vorhergehende nur immer als eine Vorbereitung auf das Folgende anzusehen ist. Es ist bey ihm eine Regel ohne Ausnahme, nichts unvollendet liegen zu lassen, sondern alles, was gelehrt und gethan werden soll, zum möglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Dieser Zweck kann natürlicherweise nicht ohne häufige Wiederholungen einer und derselben Uebung erreicht werden. Diesen Wiederholungen nebst dem vorhererwähnten Zusammenhange in den sämtlichen Theilen des Unterrichts hat man es vielleicht zuzuschreiben, dass man die Pestalozzische Verfahrensart, so wie sie in den Elementarbüchern vorgeschrieben ist, langweilig und ermüdend, pedantisch und mechanisch findet, und ich kann also nicht umhin, folgende Bemerkungen zu machen.

1. Das Langweilige und Ermüdende, was man in den Elementarbüchern zu finden glaubt, fällt bei Ausübung der Methode gänzlich hinweg. Ich würde es nicht wagen, dieses so ohne alle Einschränkung zu behaupten, wenn ich nicht in Burgdorf, beym täglichen Umgange mit dem dortigen Unterrichte, hinlänglich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt worden wäre. Ich habe die Pestalozzischen Zöglinge mit eben derselben Bereitwilligkeit zum Arbeiten, wie zum Spielen gehen sehen; ja, viele derselben arbeiteten munter und emsig fort, während andre sich in den Freystunden lebhaft herumtummelten. Ich erkläre mir diesen in unsern Volksschulen so seltenen Anblick aus der Methode selbst, und glaube, dass sie sowohl für die helleren als finsterner Köpfe berechnet ist, dass sie diese nicht übereilt und jene nicht versäumt, sondern dass sie allen einen reichen Vorrath von Aufgaben darbietet, welche dem

Maasse ihrer Kräfte und dem Grade ihrer Entwicklung angemessen sind.

2. Aller Unterricht soll doch nach einem gewissen Plan gehen. Pestalozzi's Plan ist der strengste, und eben darum scheint er mir der beste. Ich gründe diese Meinung auf die Vortheile, die ich nachher aus dem ruhigen und gemessenen Gange Pestalozzi's herleiten werde und will blos bemerken, dass die Einkleidung oder die Form des Unterrichts nicht ihr Geist ist, und dass der Geist, der sich aus Pestalozzi's Formen entwickelt, unerachtet diese von vielen für so barbarisch gehalten werden, weit kraftvoller und wirksamer seyn wird, als ihn alle unsere poetische und prosaische Kinderschriften hervor zu bringen vermögen.

In den Volksschulen findet man gewöhnlicher Weise viele Kinder und nur einen Lehrer. Bisher war keine allgemeine Methode in diesen Schulen eingeführt, und daher brauchte beinahe jeder Lehrer seine eigne. Ich kann nicht von den Folgen davon sprechen, ohne das Vorurtheil wider mich zu erregen, als wollte ich die Pestalozzische Methode auf Kosten aller andern Methoden erheben; allein es muss doch wenigstens erinnert werden, dass Pestalozzi es für *einen* Lehrer möglich gemacht hat, *vielen* Kinder auf ein Mal zu unterrichten. Das Zusammensprechen im Takt ist in dieser Hinsicht eines seiner wichtigsten Mittel. Man hat geäußert, das Kind würde dadurch die Brust verderben und sich in Zukunft an einen unangenehmen Vortrag gewöhnen. Ich glaube, dass der Lehrer diesen Folgen vorbeugen kann, wenn er darauf hält, dass nicht geschrien oder gesungen wird, sondern dass alle Kinder mit gedämpfter Stimme und in einem natürlichen Tone reden. Uebrigens habe ich bemerkt, dass alle Kinder beym Zusammenreden im Takt genöthigt sind, gleichen Antheil an dem Unterrichte zu nehmen. Kein Kind kann unthätig seyn, ohne dieses gleich zu verrathen; keines kann vorseilen, oder zurückbleiben, ohne den Takt zu unterbrechen. Und sollte der Lehrer dieses oder jenes Kind wegen Trägheit oder gedankenlosem Nachbeten im Verdacht haben, so kommt es ja blos auf ihn selbst an, dieses Kind besonders abzuhören und sich von dessen Wissen Rechenschaft ablegen zu lassen.

Um von den Wirkungen zu sprechen, welche die bisher beschriebene Pestalozzische Methode hervorbringt, muss ich mich in den Kreis der Burgdorfschen Zöglinge zurückdenken. Unter diesen, an Alter und Anlagen so verschiedenen Kindern, fand ich

ein reges Vermögen zu bemerken und das Bemerkte deutlich auszudrücken; eine sichere Hand und ein geübtes Auge, wodurch sie, ohne Hülfe irgend eines Instruments im Stande waren, Figuren und Bilder zu zeichnen, die von ihrer Einbildungskraft bearbeitet, oder ihnen von Andern vorgelegt wurden; ein seltenes Gefühl für Proportion und Verhältniss; eine Fertigkeit und Sicherheit im Auflösen verwickelter mathematischer und arithmetischer Aufgaben, die alle Zuhörer in Erstaunen setzte. In Hinsicht dieser Fertigkeit muss ich bemerken, dass mir anfänglich dieses Rechnen eine Art von Maschinenwesen zu seyn schien, bis ich auf demselben Weg, wie die Kinder, zu der Ueberzeugung gelangte, dass diese Rechnungsweise in den nothwendigen Regeln des Denkens tief gegründet seyn müsse. Uebrigens fand ich die Pestalozzischen Zöglinge beseelt von einem frohen und kindlichen Geiste, von Glauben und Zutrauen an und zu sich selbst, von Muth und Entschlossenheit zum Anfange und von Beharrlichkeit zur Fortsetzung und Vollendung eines jeden Versuchs. Ich fand ein Wohlwollen und eine Harmonie unter den Kindern, eine zuversichtsvolle Ergebenheit an die Lehrer, eine Theilnahme an jedem Zug der Gutmüthigkeit, eine Aufmerksamkeit auf jede Aeusserung der Wahrheit und des Rechts, wie ich alles dieses in keinem andern Institute gefunden habe.

Diese und ähnliche Erfahrungen bürgen mir für die Güte der Methode; doch glaube ich, dass man sie nur durch die Ausübung im gehörigen Lichte darstellen kann.

Briefwechsel zwischen Pestalozzi und Rosette Kasthofer aus dem J. 1808.

Rosette Kasthofer, geb. 1779, seit 1814 mit Joh. Niederer, Pestalozzi's Freund und Mitarbeiter, verheirathet, wohnte im Jahr 1808 bei ihrem Bruder, Staatsschreiber Gottlieb Kasthofer in Aarau, der schon seit 1800 durch Rengger mit Pestalozzi näher bekannt geworden. Auf eine noch frühere Beziehung Pestalozzi's zu der Familie Kasthofer lässt der Umstand schliessen, dass ein anderer Bruder, Dr. Friedrich Kasthofer, 1799 als Arzt das Lazareth in Stans zu leiten hatte. Rosette Niederer trat persönlich den Bestrebungen Pestalozzi's zum ersten Mal näher, als das Pestalozzi'sche Institut von Burgdorf nach Münchenbuchsee verlegt wurde. Dasselbst wirkte nämlich als Pfarrer Joh. Rudolf Wyss d. ä., Rosette's Schwager; Rosette kam im Herbst 1804 nach Münchenbuchsee auf Besuch und Joh. v. Muralt, der damals in Pestalozzi's